

## „Wie der Bräutigam sich freut über die Braut ...“

Predigt zum 2. Sonntag i. J. (Hochzeit zu Kana): Jes 62,1-5-; 1 Kor 12,4-11; Joh 2,1-11

Hochzeit – der schönste Tag des Lebens! (Diesen beliebten Spruch sollte man wohl nicht allzu wörtlich nehmen, da man ja vermutlich nicht sagen möchte, dass es ab dem Hochzeitstag nur noch bergab geht, weil das Schönste ja dann schon hinter einem liegt.)

Nun, wie auch immer – für das Brautpaar aus dem Evangelium jedenfalls drohte der Hochzeitstag nicht zum schönsten, sondern zum peinlichsten Tag ihres Lebens zu werden. Es wird nicht gesagt, warum der Wein ausging. Ob mehr Gäste als erwartet gekommen waren. Ob zu wenig Wein geordert worden war. Ob zu viele zu viel getrunken hatten. Dem Evangelisten genügt der Hinweis, dass sich eine hochnotpeinliche Situation anbahnte. Es ist Maria, die sie wahrnimmt. Es ist schön zu sehen, wie diskret, zurückhaltend, aber auch bestimmt Maria zu helfen sucht. Zunächst fällt auf, dass sie sich nicht an den eigentlich zuständigen Tafelmeister – in Bayern würde man sagen: Hochzeitslader – wendet, sondern an ihren Sohn. Sicher hätte sie es nicht getan, wenn sie nicht schon oft die Erfahrung gemacht hätte, dass er Menschen aus der Verlegenheit helfen kann. Ganz unaufgeregt macht sie ihn auf die sich anbahnende Peinlichkeit aufmerksam. Auch als er ihr doch recht barsch antwortet, bleibt sie ruhig und gelassen. Sie reagiert nicht gekränkt, sondern sagt Worte für die Ewigkeit: „*Was er euch sagt, das tut!*“ Kein Insistieren, kein Bedrängen, sie überlässt es ganz ihm, zu tun, was er für richtig hält. Genau so sollen wir beten. Genau so sollen wir handeln.

An dieser Stelle möchte ich nun aber eine andere Frage stellen. Wie kommt es, dass Jesus, der doch selbst ehelos lebt, ausgerechnet auf einer Hochzeit sein erstes Zeichen wirkt. War es Zufall? War es halt einfach so?

Die 1. Lesung aus dem Buch Jesaja gibt uns einen entscheidenden Hinweis: „*Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.*“ Es ist ein erstmals beim Propheten Hosea auftauchendes Bild, das die Liebe Gottes zu seinem Volk im Bild der bräutlichen und ehelichen Liebe beschreibt.

Diesem Bild liegt eine uralte Vorstellung aus verschiedenen Religionen und Kulturen zugrunde: Es ist, auf griechisch, der sog. *hieros gamos*, die *Götterhochzeit* – entweder der Götter untereinander oder eines Gottes mit einem Sterblichen. So erzählt die griechische Mythologie von den heiligen Vermählungen des Himmelsgottes Uranos mit der Erdgöttin Gaia sowie des Zeus mit Hera. In Kanaan, in das Israel eingewandert ist, spielt der Baalskult eine wichtige Rolle. In ihm wird der *hieros gamos* dargestellt in Form der sexuellen Vereinigung von Priestern und Priesterinnen, d.h. Hierodulen (Tempeldirnen). Auf diese Weise soll die göttliche Kraft der Fruchtbarkeit auf die Erde herabgezogen werden. Es ist im 8. Jahrhundert v. Chr. der Prophet Hosea, der diese Kulte aufs schärfste verurteilt. Doch eigentlich bemerkenswert ist nicht diese Verurteilung, sondern etwas anderes. Denn Hosea erblickt trotz der scharfen Ablehnung einen wahren Kern in diesen kultischen Praktiken und Verirrungen. Und dieser wahre Kern wird nun in geläuterter, gereinigter, von allen sexuellen Konnotationen befreiter Form in den Glauben Israels integriert.

Wie geschieht es? Auffällig in Israel ist, dass JHWH im Unterschied zu all den umgebenden Religionen – in denen es zwar auch „Single“-Götter gibt, ansonsten aber die Götter heiraten, Ehebruch begehen, eifersüchtig sind, etc. – nicht „verheiratet“ ist. Wie sollte er auch? Denn er ist ja der Eine und Einzige. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Der *Bund*, den JHWH mit dem Volk Israel schließt, wird von den Propheten, angefangen mit Hosea, immer wieder im Bild eines *Ehebundes* gedeutet. JHWH ist „verheiratet“ mit Israel – er der Bräutigam, Israel die Braut, wie wir es in der heutigen 1. Lesung vernommen haben.

Doch Israel, die Braut, wird immer wieder untreu. Sie treibt, in der Sprache der Propheten, „Unzucht“, indem es anderen Göttern nachläuft, aber auch, indem es menschenverachtende Ausbeutungspraktiken und himmelschreiende soziale Ungerechtigkeiten verübt und in seinen Reihen duldet. So wird es, in Entsprechung zu diesem Bild, zur „Dirne“, zur „Hure Israel“, zu einem „eherecherischen Volk“, so immer wieder neu viele Propheten.

Demgegenüber bleibt Gott bedingungslos treu. Mit unendlicher Geduld sendet er Propheten, um Israel zur Umkehr zu bewegen. Auch straft er Israel. Aber eines tut er nicht: er sucht sich kein anderes Volk, keine andere „Braut“. Im Gegenteil, er macht sich geradezu zum „gehörnten Ehemann“, der freilich um die Untreue seiner Braut weiß, ihr aber unermüdlich nachgeht, ja nachläuft, um sie zurückzuführen in den ein für alle Mal geschenkten (Ehe-)Bund.

Das alles also steht im Hintergrund der Hochzeit zu Kana. Das anonym bleibende Brautpaar steht daher – so wie jedes andere Braut- oder Ehepaar unserer Welt – für etwas unendlich Größeres: dafür nämlich, dass der End-Sinn der gesamten Schöpfung ein *hochzeitlicher* ist: Hochzeit zwischen Himmel und Erde, Schöpfer und Geschöpf, Gott und Mensch, neutestamentlich gewendet: zwischen Christus und der Kirche.

In diesem Sinn ist jedes Braut- und Ehepaar berufen, diesen Gesamtsinn der ganzen Schöpfung zu leben. In jedem Braut- und Ehepaar soll eine Ahnung von diesem Endziel der Schöpfung sichtbar werden. Genau das aber ist der Grund, warum die Ehe nach katholischem und orthodoxen Verständnis ein *Sakrament* ist. Ein Sakrament ist, nach einer bekannten Definition, „ein sichtbares Zeichen für eine unsichtbare, göttliche Wirklichkeit“. Das heißt, übertragen auf die Ehe: In der *menschlichen* Liebe zwischen Mann und Frau soll zeichenhaft etwas von der *göttlichen* Liebe gegenwärtig werden. In ihr soll etwas von dem aufleuchten, wie Gott liebt: wie die drei göttlichen Personen einander lieben; und wie der dreifaltige Gott den Menschen und mit ihm die ganze Schöpfung liebt. Weil aber die Liebe Gottes niemals eine Liebe auf Zeit, auf Widerruf oder unter Vorbehalt, sondern bedingungslos treu ist; weil Gottes Bund mit Israel und später Christi mit der Kirche *unauflöslich* ist, kann eheliche Liebe das nur zeichenhaft widerspiegeln, wenn auch sie bedingungslos und unauflöslich ist. Nichts anderes meint das Verständnis der Ehe als Sakrament.

In ihr sollen zwei höchst verschiedene Personen in Liebe eins werden; so wie Gott in der unendlichen Unterschiedenheit der göttlichen Personen in Liebe *eins* ist. Diese Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in der Einheit findet ihre Verlängerung in die Kirche hinein, wie es sehr schön die 2. Lesung zeigt. In der Kirche gibt es verschiedene Gnadengaben, Begabungen, Talente, Charismen; verschiedene Dienste, Aufgaben und Ämter; verschiedene Kräfte, Temperamente, Charaktere unter den Getauften. Aber immer ist es der *eine Geist*, der *eine Herr*, der *eine Gott*, der diese Fülle, diese Vielfalt, diesen Reichtum an Gaben schenkt. Und es ist der *eine Geist*, der *eine Herr*, der *eine Gott*, der dies alles zu einer lebendigen *Einheit* zusammenführen möchte. Oder nochmals anders formuliert: Es ist der *Bräutigam Christus*, der die Kirche zu einem Leib mit vielen Gliedern aufbauen und einmal als seine Braut heimführen möchte.

Immer wieder dürfen wir in der Kirche, in einer Gemeinde, in klösterlichen oder anderen geistlichen Gemeinschaften sehen und erfahren, wie dies gelingt. Zugleich aber müssen wir mit Wehmut erkennen, wie sehr es viel zu oft auch misslingt; wie viel Uneinigkeit und Streit es in der Kirche gibt; ja, wie viel Sünde, wie viel verabscheuungswürdigen Schmutz. Das weiße Tauf- und Brautkleid der Kirche ist auch befleckt und furchtbar beschmutzt.

An diesem Punkt aber dürfen wir noch einmal auf das Evangelium schauen. Jesus verwandelt Wasser in Wein. Drei Jahre später wird er, bevor er sein Leben hingibt für seine Braut, die Kirche, Wein in sein Blut verwandeln. So enthält die Hochzeit zu Kana auch einen verborgenen Hinweis auf die Eucharistie. Sein am Kreuz für uns vergossenes Blut reinigt uns von Sünde; reinigt das durch die Sünde beschmutzte Tauf- und Brautkleid der Kirche, sowohl des Einzelnen wie der Kirche insgesamt. So heißt es im Buch der Offenbarung: „*Es sind die, die ... ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht haben.*“ (Offb 7,14) Das mag manchem befremdlich klingen. Gemeint ist, dass es die Liebe Gottes ist, die sich hingegeben und sterbend ihr Blut am Holz des Kreuzes für uns vergossen hat, damit wir uns in diese vergebenden Liebe hineinstellen können, um von ihr Verzeihung und Reinigung von Schuld zu erlangen, nicht zuletzt im Sakrament der Versöhnung.

Und so ist das Geschehen auf der Hochzeit zu Kana ein Vorausbild für das, was einmal sein wird, wenn die Welt vollendet ist; wenn die ganze Welt einmal Kirche und damit die geheiligte Braut Christi sein wird. Es ist ein Evangelium voller Anspielungen und Verweise, alles in allem aber ein einziges Gleichnis der bräutlichen Liebe Jesu selbst. Wenn wir uns von ihr immer wieder reinigen lassen, und wenn wir den Auftrag Marias erfüllen: „*Was er euch sagt, das tut!*“, wird unser Leben selbst ein hochzeitliches; ein Leben ganz in der Nähe des Bräutigams Jesus Christus.

Bodo Windolf